



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

- **Ute K. Boonen/Derya Gür-Şeker/Michael Wentker**
Invektivität in *rechtspopulistischen* Reden über Flucht und Migration.
Eine länder- und sprachübergreifende Analyse von YouTube- und
Facebook-Videos
- **Jasper Roe**
An Applied Framework for Combining Immanent Critique with Corpus Assisted
Discourse Studies
- **Jaime de Souza Júnior**
Digital Semiotics, Conscription and Performative Vulnerabilisation:
Visualising the Rise of the Military Order of Discourse and its
Online Resonances
- **Julia Elven**
The Negotiation of Social Responsibility in Academia.
An Analysis of Ethical Discourses on the March for Science at
German Universities
- **Philippe-André Lorenz**
Literatur und Diskurs – Der Versuch einer Neuauslotung anhand
Ilja Trojanows EisTau

Inhaltsverzeichnis

<i>Reiner Keller/Werner Schneider/Wolf Schünemann/Willy Viehöver</i> Editorial	2
---	---

Themenbeiträge

<i>Ute K. Boonen/Derya Gür-Şeker/Michael Wentker</i> Invektivität in <i>rechtspopulistischen</i> Reden über Flucht und Migration. Eine länder- und sprachübergreifende Analyse von YouTube- und Facebook-Videos	5
--	---

<i>Jasper Roe</i> An Applied Framework for Combining Immanent Critique with Corpus Assisted Discourse Studies	29
---	----

<i>Jaime de Souza Júnior</i> Digital Semiotics, Conscription and Performative Vulnerabilisation: Visualising the Rise of the Military Order of Discourse and its Online Resonances ...	42
--	----

<i>Julia Elven</i> The Negotiation of Social Responsibility in Academia. An Analysis of Ethical Discourses on the March for Science at German Universities	71
--	----

<i>Philippe-André Lorenz</i> Literatur und Diskurs – Der Versuch einer Neuauslotung anhand Ilja Trojanows EisTau	89
--	----

Review

<i>Sabine Hartig/Theresia Lutz/Zelda Wenner/Eva Tolasch</i> Eckardt, Sarah (2020): Die unbekannte Geburt. Subjektivierungsweisen von gebärenden Frauen zwischen individueller Praxis und öffentlichem Diskurs	111
---	-----

<i>Alla Klimenkowa</i> Amossy, Ruth/Orkibi, Eithan (2021) (Hrsg.): Ethos collectif et identités sociales	115
--	-----

Sabine Hartig, Theresia Lutz,
Zelda Wenner, Eva Tolasch

Eckardt, Sarah (2020): Die unbekannte Geburt. Subjektivierungsweisen von gebärenden Frauen zwischen individueller Praxis und öffentlichem Diskurs. Bielefeld: transcript.

»Die Geschichte der Geburtsmedizin ist eine Geschichte der Gewalt gegen Frauen.« (Eckardt 2020, S. 274)

Das Phänomen ›Gewalt unter der Geburt‹, Schätzungen liegen bei 30 bis 50 Prozent, stellt den Ausgangspunkt von Sarah Eckardts Betrachtung der »Subjektivierung gebärender Frauen zwischen individueller Praxis und öffentlichem Diskurs« (Eckardt 2020, S. 9) dar.

Im Zentrum der qualitativ ausgerichteten Dissertation von Eckardt steht im Anschluss an Foucault die Frage, »welche Positionen Frauen innerhalb der Macht-Wissens-Regime [im Setting der Geburt] zugesprochen werden und an welchen sie sich konkret orientieren« (ebd., S. 265). Eckardt rekonstruiert in diesem Rahmen, wie sich Subjekte in vorherrschenden Dispositiven – Netzen von Institutionen, Personen, Diskursen und Praktiken – der Geburt bewegen, respektive »welche Wirklichkeitseffekte sich auf die Subjektivierungsweisen der gebärenden Subjekte ausfindig machen lassen« (ebd., S. 139). Vor dem Hintergrund der kontrastierenden Dispositive, einerseits dem Risiko- und Sicherheitsdispositiv sowie andererseits dem Natürlichkeitsdispositiv, im Feld der Geburt zeigt Eckardt auf, »wie sich Subjekte mit Deutungsangeboten auseinandersetzen, welches Wissen und welche Praktiken Relevanz entfalten oder Widerstand erzeugen« (ebd.). Sichtbar werden Position(ier)ungen von (weißen heterosexuellen) Frauen* zwischen Unterwerfung und Handlungsfähigkeit, zwischen Ohnmacht und Eigensinn rund um die und bei der Geburt. Die Rekonstruktion gelingt ihr problemorientiert mit einem feministisch inspirierten qualitativ-dispositivanalytischen Zugang. Bei diesem Zugang wird die Dispositivanalyse auf neue Weise mit einer Kombination aus episodischen und problemzentrierten Interviews verknüpft.

Geburt als Untersuchungsgegenstand in der Geschlechterforschung erfährt seit einigen Jahren zunehmend an Bedeutung. »Doch spätestens seit den 2010er-Jahren lässt sich auch im deutschsprachigen Raum ein kleiner Boom beobachten«, schreiben Lange und Ulrich (2017, S. 1112), während es »bis in die 2000er-Jahre« ein wenig beachtetes Forschungsfeld war. Damit reiht sich die vorliegende Arbeit ein in Veröffentlichungen, in denen einer gesundheitlich-medizinischen Sichtweise der Herabsetzung, Unsichtbarmachung und Pathologisierung kritisch entgegengetreten und den Akteur:innen – hier den Gebärenden – eine Stimme gegeben wird (ebd., S. 1111). Auch wenn die Studie vom Thema nicht gänzlich neu ist, so sind doch der spezielle Zugang und die Ergebnisse der Dissertation von enormer Relevanz im Feld der empirischen Subjektivierungsforschung am Schnittpunkt der Geschlechter- sowie Elternschaftsforschung und der kritischen Medizin- und Gesundheitsforschung.

Zum Aufbau des Buches

Das Buch gliedert sich in 5 Hauptabschnitte neben der Einleitung und folgt einem klassischen empirischen Aufbau.

Im *ersten Abschnitt* beginnt Eckardt damit das Phänomen Geburt diskurstheoretisch zu betrachten und lotet Möglichkeiten und Grenzen unterschiedlicher Ansätze problemorientiert aus. Sie schreibt:

»Im vorliegenden Forschungsprojekt geht es [...] darum, [...], wie die diskursiv hervorgebrachten Vorstellungen von Geburt in der heutigen, deutschen Gesellschaft beschaffen sind und wie sie Materialität in der Geburt entfalten.« (Eckardt 2020, S. 17)

Während Michel Foucaults Diskurstheorie den zentralen Bezugspunkt für ihre Arbeit darstellt, differenziert sie dessen zentrale Theoreme für ihre eigene Forschung im Kontext von Subjekt, Biografie und Körper aus. Mit Rekurs auf Theoretiker:innen wie Judith Butler, Pierre Bourdieu, Chantal Mouffe und Ernesto Laclau unterfüttert sie die theoretische Basis der ausgearbeiteten Methode.

Im Anschluss stellt Eckardt im *zweiten Abschnitt* die daraus für ihre Forschung resultierende Me-

thodologie und Methode vor. Reflektiert stellt sie sich ihren Werkzeugkasten zusammen, um herauszuarbeiten, wie Frauen* sich als gebärende Subjekte im widersprüchlichen Feld der Dispositive »positionieren, Geburt körperlich-leiblich wahrnehmen und deuten« (ebd., S. 48). Für die Analyse der Geburtsdispositive wurde umfangreiches Material (Zeitungsartikel, Fachzeitschriften, Filmbeiträge) herangezogen. Zur Analyse des ›Sich-Verhaltens‹ der Gebärenden im Spannungsfeld der Dispositive wurden zwischen 2015 und 2017 18 Interviews mit neun (sich selbst so definierenden) Frauen kurz vor und nach der Geburt durchgeführt, transkribiert und ausgewertet (ebd., S. 49 f.). Die gewählten Interviewzeitpunkte ermöglichen Eckardt folgend eine Analyse der sich wandelnden Deutungsweisen der Befragten hinsichtlich ihrer Vorstellungen von Geburt im Vorhinein und dem individuellen Erleben und Deuten der konkreten Geburt im Nachhinein. Die interviewten Personen wurden mit dem »theoretical sampling« nach der Grounded Theory rekrutiert.

Im *dritten Abschnitt* ihrer Dissertation nimmt die Autorin eine Darstellung der Dispositive der Geburt unter Berücksichtigung des sozialen Wandels vor. Aus dieser Betrachtung lassen sich zwei zentrale Dispositive ableiten: das medizinische Risiko- und Sicherheitsdispositiv und das Natürlichkeitsdispositiv. Sie zeigt auf, dass das medizinische Risiko- und Sicherheitsdispositiv derzeit mehr Wirkungsmacht entfaltet, wie unter anderem an steigenden Kaiserschnittraten ablesbar wird. Soziale Praktiken im Kontext des Natürlichkeitsdispositiv können sich, so ein interessantes Ergebnis, häufig nur dann legitimieren, wenn sie den Anerkennungsprinzipien der medizinisch-evidenzbasierten Kriterien standhalten können (ebd., S. 266).

Im *vierten Abschnitt* werden entlang zahlreicher Sequenzen aus dem empirischen Interviewmaterial die Subjektivierungsweisen der Gebärenden vor dem Hintergrund der Geburtsdispositive herausgearbeitet, indem »Deutungsprozesse gebärender Frauen angesichts der unbekanntes Geburt« rekonstruiert werden (ebd., S. 14, 145). Durch die Analyse beispielsweise der konkreten Bewältigungsstrategien basierend auf den Interviews zeigt sich das Spannungsfeld der kontrastierenden Geburtsdispositive, in denen sich Gebä-

rende wiederfinden, und legt die verschiedenen Dimensionen individueller Erfahrung und Deutungen zwischen den Polen der selbst- und fremdbestimmten Frauen* offen. Beispielsweise rekonstruiert Eckardt die Position der »passiven Erdulderin« mit Verweis auf die Worte von Michaela, der jegliche Mitsprache über Mittel und Instrumente (Saugglocke z. B.) bei der Geburt abgesprochen wurden:

»Also da ist irgendwie das Gefühl gewesen, das passiert nur noch mit mir. //Ja// Ja, (.) geschehen lassen oder über sich ergehen lassen.« (ebd., S. 255)

Das Sample ermöglichte drei distinkte Typen der Subjektpositionierungen der Gebärenden zu bestimmen und darzulegen. Die Typen der (1) vertrauenden, (2) selbstbestimmten und (3) widerständigen schwangeren und gebärenden Person macht Eckardt durch die Verwendung von Interviewpassagen konkret erfahrbar und transportiert für die Leser:in überaus nachvollziehbar, wie sich die dispositiven Wirklichkeitsansprüche im erzählten Leben der Befragten entfalten.

Kritik

Vorweg, um Missverständnisse zu vermeiden: Die Kritikpunkte können die Relevanz des Werkes insbesondere für die geschlechterkritische Gesundheitsforschung in keiner Weise einschränken. Gleichwohl gibt es Einwände, die wir als Mitdenken verstehen.

Zu diskutieren ist, worüber das Datenmaterial informiert. Im Hinblick auf ihre Methode schreibt Eckardt zum Verhaltensbegriff:

»Besonders die Entfaltung des dispositiven Wirklichkeitsanspruchs im konkreten (Zusammen-)Leben von Menschen erschien mir zentral, denn, so meine Frage, was nützt es, wenn Adressierungen der Subjekte und deren Stellung im Diskurs ausgearbeitet werden, wenn doch unklar ist, wie die Individuen sich in der Praxis zu diesen Adressierungen verhalten.« (ebd., S. 265)

Ohne die Abgrenzung Eckardts gegenüber Forschung, die ausschließlich auf diskursanalytischer Forschung basiert, zu teilen oder zuzustimmen –

es gibt mit Sicherheit viele Gründe für eine abschließliche Diskursanalyse und darüber hinaus gibt es auch diskursanalytische Ansätze, die den individuellen Eigensinn der Akteur:innen rekonstruieren (etwa Ott 2017; Wrana 2015) – erachten wir die Reflexion des Aussagewertes als wesentlich.

In ihrer Arbeit werden die Lesenden darüber informiert, wie sich die gebärenden Personen auf der Ebene des Sagens ins Verhältnis setzen, aber nicht wie sie sich im Konkreten verhalten. Das, was sie tun, bleibt für die Forschende und das Publikum und ggf. auch für die interviewende Person selbst unsichtbar. Wesentlich deutlicher hätte dieses Moment durch die Interpretationen hinweg reflektiert werden können. Vielleicht sogar hätten Elemente phänomenologischer in Kombination mit ggf. ethnographischen Ansätzen Sinn gemacht, um Erfahrung auf der gefühlsbezogenen und leiblichen Ebene und im Diskurs gemeinsam zu denken. Diskurs, Dispositiv, Gefühl, Leiblichkeit, Wahrnehmung, Erfahrung, Verhalten, Positionen sind große Konzepte. Die Frage ist des Weiteren, wie und auf welchen Ebenen sie methodisch (nicht) in Zusammenhang gebracht werden können und durch welche Linse die Autorin was und wen sieht. Begreift die Autorin Geburt als diskursives Phänomen, dann ist die erzählte Erfahrung stets diskursiv präpariert zu denken und zu interpretieren. Es gibt keine Erfahrung jenseits dessen. Ausgehend von einem diskurstheoretischen Standpunkt bleibt entsprechend ein konzeptionelles Unbehagen, da Denktraditionen hier, ohne argumentative Brückenschläge anzubieten, vermischt werden.

Zum Ansatz: Der (Um-)Weg über die Verortung von Geburt als diskursives Phänomen, ist ein gangbarer Weg, aber die Autorin könnte sich fragen lassen, ob ein direkter Einstieg mit der Dispositivtheorie bzw. -analyse nicht konsequenter wäre. Eckardt beschreibt Geburt zu Beginn als diskursives Phänomen, um es dann mit einem dispositivanalytischen Zugang zu analysieren. Warum wird hier nicht mit der Dispositivtheorie etwa eingestiegen?

Das dichte Arbeiten am empirischen Material – bezogen auf die Interviewauszüge, ist in jeder Hinsicht gehaltvoll und es gelingt der Autorin, die Leser:innen mit auf die Reise durch ihre Deutungsmuster zu nehmen. Gleichzeitig wird aufgrund des wiederholten Rückgriffs auf bestimmte Interview-

passagen bei stringenter Lektüre der Arbeit die Leseerfahrung stellenweise etwas redundant.

Spannend ist, wie die Interviewten offenbar das Interview als Ort nutzen, um sich selbstbestimmt und handlungsmächtig durchaus auch mit Humor und Witz, was in der Geburtssituation der Erzählung nach sicherlich nicht der Fall war, zu positionieren. Eine Interviewte stellt die Positionierung des Arztes, der über ihren Körper qua Amt verfügt, zur Disposition und positioniert sich damit widerständig. Die gebärende Frau verneint in der Erzählung mit einem Schmunzeln, die Ansage des Arztes, dass sie heute wohl gemeinsam ein Kind bekommen würden, und verweist auf sich und ihren Mann (Eckardt 2020, S. 218). Methodisch ist interessant, was zwischen Interviewenden und Interviewten im Interviewsetting passiert. Wer spricht eigentlich mit wem über was und was macht es mit dem Ort? Ggf. könnte dieser Erfahrungsraum noch stärker in die Analyse eingebunden werden.

Wünschenswert wäre, auch wenn es nicht der Anspruch der vorliegenden Veröffentlichung ist, eine stärkere theoretisch-politische Einordnung der Ergebnisse unter intersektionalen Vorzeichen ausgehend von einem feministischen Standpunkt. Denkbar wäre zum Beispiel, dass die hohe Analysesensibilität (z. B. ebd., S. 261) der Autorin mit einer stärkeren Rückbindung an machtkritische Studien einhergeht und damit eine explizite Einordnung der Forschungsergebnisse hinsichtlich biopolitischer (Staats-)Interessen klarer und konsequenter vollzogen wird. So wäre sicher spannend zu diskutieren, inwiefern Geburt im Kontext von biopolitischen Verhältnissen steht, auch in Hinblick auf soziale Differenzierungsdimensionen wie ›race‹ und Klasse. Um welches Wohl geht es bei der Geburt? Um das kindliche Wohl, um das Wohl der Bevölkerung oder um das Wohl der Gebärenden (ebd., S. 220)? Wie sind nationale Interessen mit Geburten(raten) verschränkt und was bedeutet das für die Bedürfnisse und Selbstbestimmung von gegenwärtig primär Frauen* als (werdende) Elternteile? Auch die Frage, ob wir von ›den Frauen‹ überhaupt sprechen können? Welche Frauen* können vielleicht nicht sprechen? Durch welche (M)Otheringpraktiken ist das Feld schon vorstrukturiert? Auch postkoloniale Zugänge sind hier sicher zukünftig wegweisend für weitere Forschung.

Die streckenweise ausschließliche Nutzung von ›Frauen‹ als Synonym für gebärende Personen in ihrer Gesamtheit steht im Widerspruch zum formulierten geschlechtersensiblen Anspruch der Autorin. Insbesondere das Sample, bestehend ausschließlich aus heterosexuellen cis-Frauen, legt die Ansicht nahe, dass Eckardts Argumentationsgrundlage die »heteronormative Matrix« (Butler 1991, S. 46) bleibt. Eine Reflexion darüber, dass für viele gebärende Personen nicht nur ein männlicher Partner die Bezugsperson und Unterstützung in Schwangerschaft und Geburt bietet, sondern auch andere Personen abseits von heterosexuellen Partner:innenschaften die Realität Gebärender prägt, hätte dem entgegenwirken können. Andererseits: Eckardt spricht den Aspekt selbst an und empirisch verstehen sich die Gebärenden in dieser Untersuchung als ›Frauen‹. Außerdem würde die Nichtbenennung ggf. auch Macht- und Herrschaftsverhältnisse verdecken. Welche Form hier angemessen gewesen wäre, darüber lässt sich streiten, nicht jedoch darüber, dass es weiterhin an queer-feministischer Forschung zur Geburt mangelt.

Nicht ganz unwesentlich zu benennen, erscheint hierbei auch die visuelle Darstellung auf dem Buchcover, welche vermutlich eher dem Verlag als der Autorin zuzuschreiben ist. Ein Piktogramm zeigt eine schwangere Person im Kleid, Geschlechterstereotype werden aufgerufen und gebärende Personen damit explizit als ›Frauen‹ stilisiert, was Eckardts kritisch-feministischer Perspektive entgegensteht.

Um den Bogen zu Gewalt zu schließen: Auch wenn das Thema Gewalt eher untergeordnet neben anderen Themen am Ende wieder aufgenommen wird, drängt sich beim Lesen der vorliegenden Dissertation immer wieder die Frage auf, inwieweit vielfach dokumentierte Erfahrungen in Geburten – nicht nur bei der Interviewten, die es explizit thematisiert (Eckardt 2020, S. 276) – Formen der Gewalt darstellen und inwiefern Gewalt gar nicht als solche gedeutet wird, sondern z. B. als medizinisches Handwerk. In Worten von Eckardt: »Wann also definieren Frauen das Erlebte als gewaltvoll und unter welchen Umständen unterbleibt diese Einordnung?« (ebd., S. 274) Eckardts Arbeit bietet gerade aufgrund dieser Einbettung wichtige Ansatzpunkte für weitere feministische qualitative Forschung und Praxis. Denn über die Gewalterfahrung wird wie unter

einem Brennglas sichtbar, dass die Geburt – die stark romantisiert wird und als zutiefst Eigenes inszeniert wird – so privat nicht ist, sondern öffentlichen Zugriffen unterliegt. Dies zeigt sich beispielsweise in der Erzählung einer gebärenden Frau im Zuge der gewalttätigen Bearbeitung (Kristeller- und Saugglockenverfahren) ihres Körpers bei der Geburt, die feststellt, dass es ganz offenbar nicht mehr um ihr Wohlergehen geht, sondern vorrangig um das Wohlergehen des Kindes (ebd., S. 230). Sie erscheint in dieser Erzählung eher als »Ökosystem des [Un-]Geborenen« (Duden 1991, S. 65) objektiviert zu werden. Auch sehr sichtbar wird, welch schmerzhafter Intensität ein solcher öffentlicher Zugriff auf den (Frauen*) Körper unterliegen kann.

Es wäre wünschenswert, wenn solche wichtigen Befunde, die einem diskurstheoretischen-dispositivanalytischen Ansatz folgend gezeigt haben, wie folgenreich die Geburtspraxis ist, genutzt werden, um die Geburtspraxis gerechter zu gestalten.

Empfehlenswert?

Wir können das Buch in jeder Hinsicht empfehlen. Empfehlen für Wissenschaftler:innen der Geschlechterforschung, der kritischen Medizin- und Gesundheitsforschung, der qualitativen Forschung und selbstredend der empirischen Subjektivierungsforschung. Nicht weniger empfehlen wir dieses Buch für Praktiker:innen, die soziale Geburtswirklichkeit im Sinne der Gebärenden selbstbestimmter gestalten wollen. Und auch empfehlen wir es ganz besonders (werdenden) Eltern. Dieses Buch ermuntert kritisch zu reflektieren und den »gesunden Menschenverstand« (Bauman 2000, S. 27) der Geburt infrage zu stellen. Der »gesunde Menschenverstand« (ebd.), der allzu oft – in seinen heteronormativen Romantisierungen der Geburt – kaum Raum lässt für emanzipative Nachfragen oder Raum für Schmerz und Wut über das, was bei der Geburt erlebt wurde. Das betrifft nicht alle, aber doch sehr viele Gebärende!

Literatur:

- Butler, J. (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 Bauman, Z. (2000): *Einleitung: Soziologie – Wozu?* In: Bauman, Z. (Hrsg.): *Vom Nutzen der Soziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 9–32.

- Duden, B. (1991). Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Missbrauch des Begriffs Leben. Frankfurt am Main: Mabuse.
- Eckardt, S. (2020): Die unbekannte Geburt. Subjektivierungsweisen von gebärenden Frauen zwischen individueller Praxis und öffentlichem Diskurs. Bielefeld: transcript.
- Lange, U./Ullrich, C. (2019): Schwangerschaft und Geburt: Perspektiven und Studien aus der Geschlechterforschung. In: Kortendiek, B./Riegraf, B./Sabisch, K. (Hrsg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS, S. 1111–1119.
- Ott, M. (2017): ›Mütterliche Kompetenz‹ im Spannungsfeld von Darstellung und Adressierung. Erziehungsverhältnisse in Stationären Mutter-Kind-Einrichtungen machtanalytisch betrachtet. In: Tolasch, E./Seehaus, R. (Hrsg.): Mutterschaften sichtbar machen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge. Opladen: Barbara Budrich, S. 271–288.
- Wrana, D. (2015): Zur Analyse von Positionierung in diskursiven Praktiken. Methodologische Reflexionen anhand von zwei Studien. In: Fegter, S./Kessl, F./Langer, A./Ott, M./Rothe, D./Wrana, D. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen. Wiesbaden: VS, S. 123–142.

Korrespondenzadresse:

Dr. Eva Tolasch
 Friedrich-Schiller-Universität Jena
 Institut für Soziologie
 Qualitative Methoden und Mikrosoziologie
 Carl-Zeiß-Str. 3,
 07743 Jena